

Ruth Streicher

Grenzziehungen von „Zivilisation“, Nationalstaat und Geschlecht Militärische Aufstandsbekämpfung an Straßensperren in Südthailand*

Keywords: counterinsurgency, gender, postcolonial analysis, southern Thailand

Schlüsselwörter: Aufstandsbekämpfung, Geschlecht, postkoloniale Analyse, Südthailand

Der Konflikt in Südthailand ist der internationalen Öffentlichkeit immer noch weitestgehend unbekannt. Seit 2004 verüben Aufständische gezielt Anschläge in Thailands so genannten „drei südlichen Grenzprovinzen“ Pattani, Yala und Narathiwat.¹ Das Gebiet dieser Provinzen, die nahe der malaysischen Grenze liegen, war bis Ende des 19. Jh. ein islamisches Sultanat, bevor es in den siamesischen Nationalstaat (das heutige Thailand) integriert wurde. Im mehrheitlich buddhistischen Thailand wurde die größtenteils muslimische und als ethnisch malayisch bezeichnete Bevölkerung der Südprovinzen damit zur „malay-muslimischen Minderheit“. Im Laufe des 20. Jh. gab es eine Reihe von zum Teil gewaltsamen Widerstandsbewegungen und Autonomiebestreben im Süden (Thanet 2007), doch der jetzige Aufstand gilt als der bisher längste und blutigste. Schätzungen zufolge hat er bereits über 5.000 Menschen das Leben gekostet, die Mehrzahl davon Zivilisten.²

Straßensperren gehören nicht nur zu den sichtbarsten Maßnahmen des thailändischen Militärs, sondern stellen auch einen sehr interessanten Ansatzpunkt dar, um die militärische Aufstandsbekämpfung in Südthailand

* Für zahlreiche hilfreiche Kommentare danke ich Nils Riecken sowie den anonymen Gutachter_innen.

1 Die gängige Bezeichnung der „drei südlichen Provinzen“ ist nicht ganz korrekt: zum Konfliktgebiet zählen auch vier Distrikte der angrenzenden Provinz Songkhla.

2 Die unabhängige Nichtregierungsorganisation *Deep South Watch* (DSW) zählte von Januar 2004 bis September 2012 insgesamt 12 377 gewaltsame Vorfälle, durch die 5 577 Menschen, vornehmlich Zivilisten, getötet und 9 513 verletzt wurden (<http://www.deepsouthwatch.org/node/3803>, letzter Aufruf: 1. 8. 2013).

näher zu untersuchen. Am Beginn dieser Auseinandersetzung stand mein eigenes Erstaunen über die eigentliche Funktion von Straßensperren. Denn bei meiner ersten Ankunft zur Feldforschung nahm ich diese vor allem als Symbole von militärischer Repression wahr. Dieser erste Eindruck war auch von akademischen Publikationen geprägt, die so genannte „checkpoints“ in anderen Kontexten meist als Mittel gewalttätiger Unterdrückung interpretiert haben.³ Jedoch führten meine Beobachtungen und meine Interviewergebnisse im Laufe der Feldforschung dazu, meine anfänglichen Annahmen zu überdenken. Denn Interaktionen an Straßensperren wirkten oft freundlich und höflich, nicht brutal und unterdrückend. Soldaten selbst gaben zudem zu, sich häufig in einer verletzlichen Position zu befinden. Straßensperren schienen also ein Mittel militärischer Macht darzustellen, das nicht so einfach in ein Modell militärischer Repression passte. Wie also wurde militärische Macht an Straßensperren ausgeübt, und wie kann diese Macht im Rahmen des militärischen Projekts in Südthailand verstanden werden?

Ich argumentiere im folgenden Beitrag, dass eine feministische postkoloniale Lesart von Aufstandsbekämpfung (*counterinsurgency*) es ermöglicht, ein nuancierteres Bild von Machtdynamiken an Straßensperren zu zeichnen. Damit verfolge ich zwei Ziele. Zum einen geht es mir darum, die vorhandene empirische Forschung zum Konflikt in Südthailand zu erweitern (vgl. v.a. Askew 2009; Askew & Helbardt 2012; McCargo 2008), die sich kaum tiefergehend mit der militärischen Aufstandsbekämpfung beschäftigt und die Frage nach der Rolle von Geschlechterbeziehungen im Konflikt bisher kaum beachtet hat. Zum anderen möchte ich jenseits des thailändischen Kontexts einen konzeptionellen Beitrag zur Debatte über „counterinsurgency“ liefern. Denn die spärlichen feministischen Publikationen haben sich hier bisher auf den Einsatz des US-Militärs in Afghanistan konzentriert und sich vorrangig mit der Konstruktion von Weiblichkeit auseinandergesetzt.⁴

Dahingegen geht es mir darum, vorhandene Analyseinstrumente für den nicht-westlichen thailändischen Kontext fruchtbar zu machen und auch die Relevanz der Konstruktion von Männlichkeiten für eine Machtanalyse von Aufstandsbekämpfung herauszustellen. Dabei folge ich Laleh Khalili (2011)

3 Der größte Teil davon beschäftigt sich mit den besetzten palästinensischen Gebieten. Hier werden Straßensperren beispielsweise als Maßnahmen der Einsperrung und kolonialen Besatzung interpretiert (Bornstein 2009; Razack 2010). Ähnlich entlarven Autor_innen den Umbau von Straßensperren in modernere „Terminals“ als Mittel, um von israelischer Staatsmacht und deren Herstellung des Ausnahmezustandes abzulenken (Mansbach 2009; Weizman 2007).

4 Für eine erste feministische Analyse der deutschen Aufstandsbekämpfung in Afghanistan, s. den Beitrag von Cordula Dittmer in dieser Ausgabe. Zur feministischen Debatte über „counterinsurgency“, vgl. Dyvik 2013; Khalili 2011; McBride & Wibben 2012.

in ihrer Aufforderung, postkoloniale feministische Ansätze für die Analyse vergeschlechtlichter Machtdynamiken in militärischer Aufstandsbekämpfung einzusetzen. Dementsprechend verstehe ich nicht nur die Produktion bestimmter Männlichkeiten und Weiblichkeiten als zentralen Bestandteil der Herstellung von sozialer Ordnung durch Regierungstechniken in der Aufstandsbekämpfung. Diese Verhandlung von Geschlecht ist verschränkt mit normativen Grenzziehungen von dem, was als „Zivilisation“ gelten darf – wodurch es überhaupt erst ermöglicht wird, militärische Gewalt als „zivile“ Staatsgewalt zu legitimieren (Das 2008). Vor diesem Hintergrund sollte auch die Produktion militärischer Männlichkeit nicht nur eindimensional als gewalttätig, sondern mehrdimensional in Verknüpfung mit Regierungstechniken und der Herstellung von „zivilisierter Männlichkeit“ gelesen werden.

Methodologisch verfolge ich dabei einen Ansatz, der in der politikwissenschaftlichen Debatte unter dem Stichwort der „politischen Ethnographie“ diskutiert wird (vgl. Berger 2012; Schatz 2009) und dem sich in ähnlicher Weise auch feministische Friedens- und Konfliktforscher_innen bedient haben (vgl. Cohn 1987; 2006). Dabei geht es darum, ethnographische Methoden für politikwissenschaftliche Forschung zu nutzen, indem mikroanalytische Ergebnisse mit größeren konzeptionellen Fragen verknüpft werden. Grundlage dieses Beitrags bilden Daten aus einem insgesamt zehnmonatigen Feldforschungsaufenthalt im Rahmen meiner Dissertation zu Aufstandsbekämpfung in Südthailand in den Jahren 2010 und 2011. Für den konkreten Fall von Straßensperren werde ich vor allem Ergebnisse aus der teilnehmenden Beobachtung von neun Straßensperren in den städtischen Distrikten von Pattani und Yala sowie aus Interviews mit insgesamt 28 dort stationierten Soldat_innen unterschiedlicher Ränge diskutieren.⁵ Des Weiteren sind zum Teil Übersetzungen militärischer Unterlagen, Ergebnisse aus Expert_inneninterviews sowie Aussagen aus Interviews mit der Lokalbevölkerung zur Perzeption von Straßensperren in meine Analyse mit eingeflossen. Für die Datenauswertung habe ich mich auf eine konstruktivistische Lesart von „grounded theory“ gestützt. Diese erlaubt eine flexiblere Handhabung von „grounded theory“ Methoden, indem sie die Relevanz von konzeptionellen Eingangsfragen betont und im Gegensatz zum Ziel einer allgemeingültigen Theoriebildung eine interpretative Herangehensweise postuliert (Charmaz 2006).

Im ersten Abschnitt konkretisiere ich zunächst meinen konzeptionellen Ansatz zur Analyse von Aufstandsbekämpfung im Anschluss an feministische und postkoloniale Kritik. Daran anschließend gebe ich eine

5 Diese Interviews wurden von mir auf Thai geführt und zunächst ins Englische übersetzt.

kurze historische Einführung, bevor ich zur empirischen Diskussion von militärischen Praktiken an Straßensperren in Südthailand zurückkehre.

Militärische Aufstandsbekämpfung in feministisch postkolonialer Perspektive

Die Foucault'sche Machtanalyse von Regierungstechniken und der gouvernementalen Funktion von „Polizei“ (Foucault 2006) spielt in der kritischen Debatte zu „counterinsurgency“ eine wichtige Rolle (vgl. Bachmann 2012; Neocleous 2011; Ryan 2012) und bildet auch die Grundlage meiner eigenen konzeptionellen Herangehensweise. „Counterinsurgency“ wird dabei als (militärisches) Projekt verstanden, das auf die Herstellung einer bestimmten sozialen Ordnung zielt und dafür auf unterschiedliche Regierungstechniken und Machtmodi zurückgreift. Für eine Untersuchung von Machtdynamiken an Straßensperren bedeutet das erstens, dass sowohl repressive als auch scheinbar freundliche militärische Praktiken in den kritischen Blick der Machtanalyse geraten, anstatt lediglich gewaltvolle Mittel als die „echte“ Form militärischer Macht zu deuten. Die Herstellung von Machtverhältnissen kann somit als Ergebnis unterschiedlicher produktiver Praktiken interpretiert werden und steht nicht als unhinterfragte Annahme am Anfang einer Analyse. Zweitens ermöglicht es dieser Ansatz, das machtvolle Potenzial des Wechsels zwischen und Überlappens von unterschiedlichen Machtmodi hervorzuheben. Drittens, und dieser Aspekt ist besonders wichtig für die folgende Analyse, haben Widersprüchlichkeiten als Teil dieser Regierungstechniken eine zentrale Relevanz.

Ich plädiere allerdings für zwei konzeptionelle Erweiterungen dieser Analyseinstrumente, um sie für diese Untersuchung nutzbar zu machen. Zunächst können Werkzeuge aus der Foucault'schen Genealogie westlich-europäischer Staaten nicht ohne weiteres auf den Kontext (Süd-)Thailands übertragen werden. Des Weiteren bleiben die bisherigen Auseinandersetzungen mit militärischen Regierungstechniken weitestgehend blind für die Frage nach Geschlechterordnungen. Alternativ schlage ich deshalb vor, Aufstandsbekämpfung im (historischen) Zusammenhang unterschiedlicher Nationalstaatsprojekte und vergeschlechtlichten Gewaltstrukturen zu verstehen. Dafür bieten postkoloniale und feministische Kritiker_innen von Nationalstaatlichkeit wichtige konzeptionelle Werkzeuge, da sie den Zusammenhang zwischen militärischer Gewalt, Geschlecht und normativen Grenzziehungen von „Zivilisation“ herausgestellt haben.

So haben Autor_innen in der postkolonialen Debatte die Bedeutung kolonialer Grenzziehungen für die Herstellung von (National-)Staatlichkeit

hervorgehoben. Grenzen werden dabei keineswegs nur territorial verstanden. Vielmehr sind territoriale Grenzen des Nationalstaates mit normativen Grenzziehungen von „Zivilisation“ verbunden, auf Basis derer beispielsweise Subjekte als mehr oder weniger „zivilisiert“ unterschieden werden (z.B. Chatterjee 1993). Diese normative Differenzierung spielt auch eine wichtige Rolle für die Legitimation des staatlichen Gewaltmonopols und somit militärischer Gewalt. Denn nur indem aufständische Gewalt als „irrational“ und „unzivilisiert“ markiert wird, kann deren gewaltvolle Bekämpfung durch das Militär als „zivilisiert“ legitimiert werden (Das 2008). Aufstandsbekämpfung muss sich in dieser Lesart somit immer auch unterschiedlicher Praktiken bedienen, die eine moralische Unterscheidung zwischen „zivilisierter“ Militärgewalt und „unzivilisiertem“ Aufstand überhaupt erst ermöglichen.

Aus der feministischen Diskussion zu Nationalstaatlichkeit sind diesen kritischen zwei Überlegungen hinzuzufügen. Erstens funktionieren diese Grenzziehungen immer auch über geschlechtliche Unterscheidungen. So haben Feministinnen schon lange herausgearbeitet, dass die Konstruktion des staatlichen Gewaltmonopols auf dem Narrativ patriarchalen Schutzes basiert (z.B. Stiehm 1982). Militärische Gewalt wird hier legitimiert, indem aktive männliche militärische Beschützer von als weiblich konnotierten passiven zivilen Schutzobjekten unterschieden werden (Sjoberg & Peet 2011). Diese patriarchale Gewaltstruktur des Nationalstaates, so lautet eine wichtige zweite Erkenntnis, führt umgekehrt zu vergeschlechtlichten Abhängigkeitsverhältnissen innerhalb der nationalstaatlichen Ordnung und produziert damit verletzbare Subjekte: Wer vom Staat geschützt wird, kann gleichzeitig staatlicher Gewalt ausgesetzt werden (Butler 2009: 26). Folgt man der jüngeren feministischen Debatte muss diese Produktion von Verletzlichkeit intersektional gefasst werden: neben der Kategorie Geschlecht spielen dabei auch Kategorien wie Religion, Klasse oder Ethnizität eine wichtige Rolle (z.B. Peterson 2010).

Diese beiden Diskussionsstränge lassen sich auf fruchtbare Weise miteinander verbinden und bieten hilfreiche Konzepte, um produktive Machtdynamiken militärischer Aufstandsbekämpfung im empirischen Kontext zu analysieren und damit eurozentrische und geschlechterblinde Analysen zu vermeiden. Denn diese feministische postkoloniale Brille schärft den Blick für unterschiedliche militärische Praktiken, die vergeschlechtlichte Grenzen von „Zivilisation“ markieren und damit militärische Gewalt legitimieren sowie verletzbare Subjekte anhand hierarchischer Konstruktionen von Männlichkeiten und Weiblichkeiten produzieren. Damit kann militärische Aufstandsbekämpfung in ihrer machtvollen Produktivität im Hinblick auf die Herstellung einer vergeschlechtlichten sozialen Ordnung analysiert werden.

Die Integration des Südens und die Institutionalisierung des Militärs

Eine kurze historische Einordnung ist unabdingbar, um die eben ausgeführten Konzepte im Zusammenhang mit der konkreten politischen Konstellation in Südthailand zu verstehen. Hierbei muss insbesondere die Geschichte der nationalstaatlichen Integration des Südens und der historische Hintergrund des thailändischen Militärs kurz nachgezeichnet werden. Das ehemalige Sultanat Patani wurde erst Anfang des 20. Jh. nach Verhandlungen mit britischen Kolonialautoritäten in Malaya formal dem damaligen Königreich Siam zugeschrieben. Historiker_innen haben diese historische Epoche Siams als „semi-kolonial“ bezeichnet, da das Königreich zwar nie kolonisiert wurde, aber die königliche Elite sich bestimmten Vorstellungen von kolonialer Moderne anpasste und wirtschaftlich in das „informelle“ britische Imperium eingebunden war (Jackson 2010). Gleichzeitig verfolgte das Königshaus selbst eine eigene imperiale Strategie, indem es frühere Tribut-Staaten annektierte und in den neu entstehenden Nationalstaat integrierte.

Der thailändische Historiker Thongchai Winichaiikul hat aus dieser „semikolonialen“ Entwicklung Thailands wichtige Erkenntnisse in Bezug auf Grenzziehungen in der sozialen Ordnung des neuen Nationalstaates herausgearbeitet (Thongchai 1994; 2000a; 2000b). Zum einen hat er gezeigt, wie sich bei den königlichen Eliten Siams das konzeptionelle Verständnis von nationalstaatlichen Grenzen überhaupt erst durch Verhandlungen mit den benachbarten Kolonialmächten zu dem von festen territorialen Grenzen wandelte (Thongchai 1994). So hatten die Könige jahrhundertlang in einem eher locker gefassten Staatenverbund regiert, dessen Grenzen flexibel entlang der Loyalitäten der Bevölkerungen einzelner Tribut-Staaten verliefen, zu denen auch Patani gehört hatte (Davisakd 2008). Zum anderen hat Thongchai beschrieben, wie diese territorialen Grenzziehungen mit normativen Differenzierungen einhergingen, die insbesondere die regierende Königselite von anderen Bevölkerungssteilen unterscheiden sollten. So formulierten diese ihre eigene Alternative zu westlichen Konzepten von moderner „Zivilisation“ und postulierten eine eigene thailändische „Zivilisation“ basierend auf buddhistischer Religion und monarchischer Regierung (Thongchai 2000b). Im Zuge dessen wurden auch Kategorien wie Rasse und Religion herangezogen, um nationale Subjekte hierarchisch einzuordnen: Während sich die thai-buddhistische Regierungselite als am meisten „zivilisiert“ darstellte, wurden andere Bevölkerungsgruppen als weniger „zivilisiert“ markiert, und wurden damit zu „Anderen“ innerhalb Siams (Thongchai 2000a).

Das ehemalige Sultanat Patani bildete dabei einen besonders prekären Teil des neuen Nationalstaates. Denn es lag geographisch an der Grenze zur Föderation Malaya, seine Bevölkerung wurde anhand der neuen nationalen Standards als weniger „zivilisiert“ definiert und es formierten sich alsbald Widerstandsbewegungen, um gegen die siamesische Einnahme zu rebellieren. Da die regierenden Monarchen Siams vor den britischen Nachbarn ihre Macht und Kontrolle über das Gebiet demonstrieren wollten, waren sie sehr darauf bedacht, lokale Aufstände durch Integrationsbemühungen zu beruhigen (Loos 2010). Dabei folgten sie unter anderem britischen Modellen von indirekter Herrschaft, indem sie ein System von islamischen Gerichten für den Süden etablierten, das in veränderter Form heute immer noch in Kraft ist (Piyada 2013). Eine wichtige Folge dieser frühen Maßnahmen der Aufstandsbekämpfung war die Institutionalisierung religiöser und kultureller Differenz. Südthailand wurde fortgehend als „malay-muslimisches“ Gebiet in die Peripherie der nationalen Landkarte eingeschrieben, während seine Bewohner als „malay-muslimische“ Minderheit einen peripheren Status vor dem Hintergrund thai-buddhistischer Standards von „Zivilisation“ einnahmen.

Diese „semikolonialen“ Grenzziehungen bilden auch einen wichtigen historischen Kontext für die Institutionalisierung des siamesischen Militärs. So waren es Rebellionen in früheren Tribut-Staaten im Norden und Nordosten des Landes, die den regierenden König Chulalongkorn 1905 dazu veranlassten, die allgemeine Wehrpflicht einzuführen (Battye 1974: 449). Neben dieser innenpolitischen Funktion hatte das Militär aber auch einen wichtigen außenpolitischen Symbolwert: Es diente der Regierungselite als Emblem für die Modernität des eigenen Regierungsapparates gegenüber kolonialen Nachbarn (Anderson 1978: 204).

Für das Verständnis der aktuellen Aufstandsbekämpfung in Südthailand sind zwei Aspekte hervorzuheben, die mit diesem historischen Hintergrund zusammenhängen. Erstens war die Bekämpfung von Aufständen innerhalb des Landes nicht nur einer der Anlässe für die Institutionalisierung des Militärs, sondern begründete auch ein außerordentlich breites militärisches Mandat zur Sicherung von nationaler „Stabilität“ im Namen von „Nation, Religion und König“, das sich ganz klar mit klassischen Funktionen von „Polizei“ überlappte (Reynolds 1991). Dieses wurde im Laufe des 20. Jh. immer wieder neu konstituiert und nicht zuletzt im Rahmen der Aufstandsbekämpfung aufgerufen. So trägt die militärische Koordinierungsstelle zur Aufstandsbekämpfung etwa den Titel „Organisation zur Sicherung der inneren Stabilität“.

Dabei diene dieses breite Mandat zweitens einer Reihe von militärischen Akteuren dazu, die aktuelle Staatsregierung immer wieder in Frage zu stellen. Während ein Militärputsch zur Beseitigung der absoluten Monarchie 1932 den Anfang machte, folgten im Laufe der modernen Geschichte Thailands eine große Anzahl von Coups, die zum Teil in Militärdiktaturen mündeten (Thongchai 2008).⁶ Wie im folgenden Abschnitt erläutert, ist hierbei der letzte Putsch vom Jahre 2006 von besonderer Relevanz für die Aufstandsbekämpfung im Süden.

Die Strategie der Aufstandsbekämpfung nach dem Militärputsch

Die ersten Angriffe durch Aufständische ereigneten sich 2004, damals noch unter der Regierung des kontroversen populistischen Politikers Thaksin Shinawatra. Vor allem zwei Ereignisse brachten in diesem Jahr den Konflikt im Süden ins Blickfeld der internationalen Öffentlichkeit. So kamen bei Konfrontationen mit Aufständischen und Demonstrierenden in Kru Ze im April und in Tak Bai im Oktober aufgrund brutaler Maßnahmen durch Sicherheitskräfte über 100 Menschen ums Leben (ICG 2005). Auch viele Generäle verurteilten das brutale Vorgehen und fürchteten um das Ansehen des Militärs, machten jedoch Thaksin für die Gewalt verantwortlich. Diese Kontroverse um die Aufstandsbekämpfung im Süden spitzte sich zu und wurde von Generälen dazu genutzt, weitere Aversionen gegen Thaksin zu schüren. Der Militärputsch 2006 wurde sodann auch damit legitimiert, dass das Militär selbst den Aufstand im Süden am besten bekämpfen könne (McCargo 2006).

Eine der ersten Maßnahmen der militärgestützten Regierung nach dem Putsch war die Verabschiedung einer neuen Präsidenschaftsverordnung (Prime Ministerial Order 206, im Folgenden PM Order 206) mit dem schönen Titel „Verordnung zur Verbreitung von Frieden und Zufriedenheit in den südlichen Grenzprovinzen“.⁷ Diese Verordnung hatte zunächst ein neues institutionelles Setting zur Folge, da die militärgestützte Regierung ein zivil-militärisches Regierungsorgan wiederbelebte, das einst der Bekämpfung des

6 Die genaue Anzahl von Putschen wird in akademischen Kreisen kontrovers diskutiert, eine der gängigen Meinungen ist, dass das Militär insgesamt achtzehnmal geputscht hat (zur genauen Auflistung und Diskussion einzelner Coups vgl. den Blogeintrag „Counting Thailand's Coups“ auf New Mandala, <http://asiapacific.anu.edu.au/newmandala/2011/03/08/counting-thailands-coups/>, letzter Aufruf: 24. 1. 2014).

7 PM Order 206 „Policy to promote peace and happiness in the southern border provinces“ (in Thai: *Nayobai Srem Srang Santisuk Nai Peunthi Changwat Chaidaan Phak Tai*) vom 30. 10. 2006. Übersetzung durch die Autorin mit Unterstützung durch Vorawan Wannalak.

kommunistischen Aufstandes gedient hatte.⁸ Damit wurde institutionell dem Militär die Hauptverantwortung für zivil-militärische Aufstandsbekämpfung im Süden zugeteilt. Außerdem markierte die Verordnung eine konzeptionelle Neuorientierung, da sich ihre Autoren darin auf Konzepte wie „Versöhnung“ und „Entwicklung“ bezogen, um sich von der Vorgängerregierung abzusetzen (Askew 2010).

Eine kurze Erläuterung der PM Order 206 ist vor allem deshalb angebracht, weil es auch nachfolgenden Regierungen als Richtlinie für die Aufstandsbekämpfung im Süden diente. So wird darin ein sehr breites militärisches Mandat formuliert, das Maßnahmen zur wirtschaftlichen Entwicklung genauso umfasst wie die Unterstützung kultureller Diversität und Öffentlichkeitsarbeit. Die Problematisierung von aufständischer Gewalt in der Verordnung spiegelt dabei die aktuelle Relevanz der oben angesprochenen nationalen Grenzziehungen wider. Denn das Problem des Aufstandes wird damit erklärt, dass eine „kleine Minderheit“ von Aufständischen versuche, eine „exklusive Identität“ in Thailands „drei südlichen Grenzprovinzen“ aufzubauen, um dadurch das Vertrauen in den thailändischen Nationalstaat zu unterminieren. Die Tatsache, dass das Wort „malay-muslimisch“ nicht erwähnt wird und stattdessen nur geographische Kategorien genutzt werden, kann dabei als symbolischer Versuch gewertet werden, die ansässige Bevölkerung als national in die Landkarte (wieder-)einzuschreiben. Gleichzeitig reflektiert es die offizielle Unsicherheit im Umgang mit historischen Ausschlüssen der thailändischen „Anderen“.

Viele der Formulierungen in der Verordnung enthalten auch patriarchale Untertöne. So lautet etwa das Hauptmotto der Kampagne, das auch von vielen Soldaten mir gegenüber immer wieder zitiert wurde, „Verstehen – Hingehen – Entwickeln“. Damit etabliert sich das Militär als väterlicher Akteur, der sich um eine weit entfernte, unterentwickelte und missverständene südliche Peripherie kümmert. Noch offensichtlicher wird diese geschlechtlich konnotierte Konstruktion in einer Aussage des ehemaligen Armeechefs Anupong Paochinda. In einem Interview verglich dieser das Militär mit einem „Vater“, der für die südliche Bevölkerung als seine „Tochter“ verantwortlich sei und umschrieb die Aufstandsbekämpfung als eine Mission, um „unsere Tochter zu schützen“.⁹ In einer feministischen Lesart wird hier militärische Aufstandsbekämpfung also mit Hilfe des Narrativs

8 Dabei handelt es sich um die bereits oben zitierte „Organisation zur Sicherung der inneren Stabilität“. Der thailändische Titel wird offiziell im Englischen übersetzt als „Internal Security Operations Command“, kurz ISOC.

9 Zitat aus „General Anupong opens his heart on the southern situation“, Isara News vom 24. 8. 2010.

vom patriarchalen Schutz legitimiert und der „Süden“ als verletzliches und verweiblichtes Ziel der Kampagne produziert. Diese Konstruktion verweist zum einen auf das historisch konstituierte Abhängigkeitsverhältnis der „malay-muslimischen Anderen“ innerhalb der oft als Familie bezeichneten nationalen Ordnung. Zum anderen tritt dabei die Relevanz von Geschlechterkonstruktionen für die Verhandlung von nationalen Ordnungsstrukturen im aktuellen Konflikt zum Vorschein. Diese war auch grundlegend für Machtdynamiken an Straßensperren.

Straßensperren und Aufstandsbekämpfung in Südthailand

Straßensperren bildeten einen zentralen Teil der „counterinsurgency“-Kampagne des thailändischen Militärs im Süden. Im Jahr 2010 schätzte ein Militärsprecher, dass insgesamt etwa 500 so genannte „ständige“ Straßensperren aufgebaut seien, während zusätzlich etwa 200 „flexible“ Sperren im Einsatz wären.¹⁰ Die Sperren machten die enorme Militarisierung des Gebiets im Zuge der Militärkampagne sichtbar. Laut den jüngsten Zahlen waren 2013 insgesamt etwa 60 000 Sicherheitskräfte im Süden stationiert, darunter reguläre Soldaten aus unterschiedlichen thailändischen Regionen, Milizen und Polizisten (Srisompob 2013). Außerdem erinnerten die militärischen Kontrollpunkte auch an die gesetzlichen Notstandsregelungen, die seit 2004 in den Provinzen gelten und Sicherheitskräften weitgehende Rechte für Kontrollen und Festnahmen sichern.¹¹

Im Allgemeinen gelten „checkpoints“ als bewährtes Mittel von Aufstandsbekämpfung und werden auch im jüngsten US Field Manual „Counterinsurgency“ als Maßnahmen zur Bevölkerungskontrolle erwähnt (vgl. Kienscherf 2011: 528-530). Während sie in Thailand bisher vor allem zur Regulierung des Verkehrs durch die Polizei eingesetzt worden waren, etablierte das Militär in der Folge der Aufstandsbekämpfung Sperren in allen drei südthailändischen Provinzen. Damit sollten einerseits in ländlichen Gebieten die Bewohner derjenigen Dörfer kontrolliert werden, die durch das Militär als „rot“ und damit besonders gefährlich klassifiziert worden waren. Gleichzeitig waren Sperren insbesondere an den Eingängen zu größeren Städten angebracht, um den Zugang zu den urbanen Zentren zu überwachen. Die Dekoration der Sperren in Südthailand wies außerdem darauf hin, dass

10 Interview mit Pressesprecher, ISOC 4 Forward Command, 21. 10. 2010, Yala.

11 In den drei südlichen Provinzen Thailands gelten neben dem Kriegsrecht, das 2004 in Kraft trat, auch spezifische Notstandsregelungen (der so genannte „Emergency Decree“). Während letztere zunächst das Kriegsrecht ersetzen sollten, gelten sie nun parallel und garantieren weitreichende Rechte für Sicherheitskräfte (vgl. HRW 2007).

das thailändische Militär sie auch dazu nutzte, den Süden symbolisch als thailändisches Territorium zu markieren. So waren normalerweise nationale Flaggen sowie die gelben Fahnen der thailändischen Monarchie an den Sperren angebracht. Oft wurden diese auch nahe buddhistischer Tempel und Dörfer aufgebaut und damit die Relevanz des Schutzes der nationalen Religion des Buddhismus demonstriert (vgl. Jerryson 2009).

Die Soldaten, die den Dienst an „checkpoints“ übernehmen mussten, waren meistens aus den unteren Rängen der Armee, viele von ihnen waren im Rahmen des verpflichtenden Militärdienstes in den Süden geschickt worden. Ihre Position wurde von widersprüchlichen Aufgaben bestimmt. So sollten sie zum einen als Teil der militärischen Versöhnungskampagne die Interaktionen mit der Bevölkerung an Straßensperren dazu nutzen, den guten Willen des Militärs zu demonstrieren und respektvollen Umgang zu pflegen.¹² Andererseits waren Soldaten dazu angehalten, verdächtige Personen sofort festzuhalten, und durch das Kriegsrecht dazu berechtigt, im Notfall militärische Gewalt einzusetzen. Gleichzeitig befanden sie sich faktisch auch selbst in einer sehr verletzbaren Position. Denn da sie die Sperren ständig bewachen mussten und mit ihren Uniformen leicht zu erkennen waren, stellten sie einfache Ziele für Angriffe von Aufständischen dar.¹³ Dadurch befanden sich die an Straßensperren stationierten Soldaten in einem Spannungsfeld, das einerseits von der Frage nach dem richtigen Umgang mit potenzieller Bedrohung und andererseits von der Aufgabe, Respekt und Freundlichkeit zu demonstrieren, geprägt war.

Meiner Meinung nach muss genau dieses Spannungsfeld in seinem generativen Potenzial gesehen werden: um Unterscheidungen an Straßensperren treffen zu können und auch mit der eigenen Angst umzugehen, rekurrierten Soldaten auf bestimmte Attribute von Geschlecht, Religion, Alter und Klasse. Wie ich in den folgenden Abschnitten erläutern werde, hingen diese Grenzziehungen mit zum Teil mit den oben historisch erläuterten Vorstellungen von mehr oder weniger „zivilisierten“ Mitgliedern der

12 So war etwa auf der Karte mit den „Zehn Regeln“ für die im Süden stationierten Soldaten vorgeschrieben, dass sie Zivilisten „mit Respekt und Ehrfurcht“ begegnen sollten (Übersetzung durch die Autorin).

13 Leider war es mir nicht möglich, genaue Zahlen der an Straßensperren umgekommenen Soldaten zu ermitteln. Von solchen Anschlägen wurde jedoch immer wieder in der Presse berichtet (vgl. etwa *Bangkok Post* vom 25. 4. 2012; 3. 5. 2012; 11. 6. 2012) und Soldaten selbst gaben in Interviews an, sich besonders aufgrund ihrer Militäruniform verletzbar zu fühlen, wenn sie an Straßensperren Dienst hatten (vgl. Gruppeninterview mit Soldaten, Wat Lak Mueang, 28. 12. 2010). Die gezielten Anschläge auf Uniformierte führten dazu, dass es oberen Rängen erlaubt wurde, die Militäruniform abzulegen, wenn sie weitere Strecken in den als gefährlich eingestuften Gebieten zurücklegen mussten (Notizen zum Gespräch mit Kommandant U., 28. 9. 2011).

„malay-muslimischen“ Bevölkerung zusammen, die dementsprechend im Verdacht standen, aufständische Gewalt verüben zu wollen. Dabei stelle ich in punkto Geschlechterbeziehungen heraus, dass militärische Macht nicht nur entlang des Binarismus männlich-weiblich verhandelt wurde. Vielmehr war ähnlich wie bei Kolonialregimen die Konstruktion einer Hierarchie von Männlichkeiten für die Herstellung nationalstaatlicher Ordnung durch militärische Aufstandsbekämpfung in Südthailand zentral (Sinha 1994).

Männlichkeiten unter Verdacht

Junge malay-muslimische Männer gehörten zur Gruppe der Hauptverdächtigen an Straßensperren. Die meisten Soldaten waren sich jedoch im Klaren darüber, dass sie durch ihre Kontrollen eher die Handlanger als die Drahtzieher des Aufstandes festnehmen konnten. So bemerkte etwa ein Soldat in einem Gruppengespräch lachend, dass wohl kaum einer der wirklichen „Kriminellen“ je auf die Idee komme, an einem der „checkpoints“ vorbeizufahren.¹⁴ Dementsprechend unterschied sich die Konstruktion verdächtiger Männlichkeit entschieden von der des hypermaskulinen muslimischen „Monsters“, wie sie im „Krieg gegen den Terror“ häufig aufzufinden war (Puar & Rai 2002). In den Erklärungen von Soldaten wurde das gefährliche Potenzial junger malay-muslimischer Männer eher auf deren defekte Männlichkeit zurückgeführt und sie wurden verdächtigt, die Aufstandsbewegung aufgrund von Drogeneinfluss, Armut oder religiöser Indoktrinierung zu unterstützen.

Einige der typischen Motive finden sich im folgenden Auszug aus einem Interview mit einem Soldaten an einem Kontrollpunkt außerhalb der Provinzhauptstadt Pattani. Auf meine Frage nach den Gründen für die Verdächtigung junger malay-muslimischer Männer antwortete er:

„Das liegt daran, dass die meisten jungen Menschen hier schlecht ausgebildet sind (...) und keine Arbeit finden. Dann kommt das Drogenproblem dazu. Und diese ungebildeten Jugendlichen werden ganz leicht Opfer von Indoktrinierung, sie glauben sehr leicht an etwas grundlegend Falsches und lassen sich von Unbekannten zu Handlungen verführen. Wenn dann noch Drogen dazu kommen können sie sehr einfach dazu gebracht werden, die Aufständischen zu unterstützen.“¹⁵

In dieser Aussage sind drei Erklärungen verwoben, die in der militärischen Debatte zum Aufstand eine wichtige Rolle spielten und die ich hier beispielhaft in ihrer produktiven Funktion bezüglich nationalstaatlicher

14 Gruppeninterview mit Soldaten, Wat Lak Mueang, 28. 12. 2010.

15 Interview mit Soldat Y., Straßensperre von Bang Bla Mo, Pattani, 31. 12. 2010.

Grenzziehungen durch die Konstruktion von Männlichkeiten hervorheben will. Zum ersten handelt es sich dabei um das Thema der angeblich weit verbreiteten Drogensucht in Südthailand. Obwohl der Großteil der Expert_innen zur Aufstandsbewegung einem Zusammenhang zwischen Drogenkonsum und Aufstandsbewegung grundsätzlich widersprach (vgl. Liow & Pathan 2010: 39), blieb der Verweis auf Drogeneinnahme eine der wichtigsten Erklärungen der Sicherheitsapparate für die von Aufständischen verübten Gewaltakte. Beispielsweise wurden die Ereignisse von Kru Ze und Tak Bai im Jahr 2004 offiziell darauf zurückgeführt, dass bestimmte Individuen unter Drogeneinfluss gestanden hätten, und in einem Bericht der Koordinierungsstelle für Aufstandsbekämpfung hieß es 2010, dass Aufständische auf Drogen zurückgriffen, um neue Mitglieder für ihre Bewegung zu rekrutieren.¹⁶ Auch interviewte Soldaten rationalisierten aufständische Gewalt häufig mit Bezugnahme auf Drogen und vermuteten etwa, dass Aufständische Jugendliche im Tausch gegen Drogen „mieteten“, damit sie in ihren Diensten Gewalt ausübten.¹⁷

Ein zweiter, häufig aufgerufener Erklärungsstrang in militärischen Konstruktionen des südthailändischen Aufstandes war das Thema der religiösen Indoktrinierung. Hier wurde oft auf eine moralische Unterscheidung zwischen „richtigem“ und „falschem“ muslimischen Glauben rekurriert. Einer der interviewten Kommandanten betonte beispielsweise, er sehe Islam generell als „gut“ an, Sorge sich jedoch um eine kleine Minderheit von Menschen, die junge Malay-Muslime im „schlechten“ und „falschen“ religiösen Glauben aufzögen, so dass diese auf die falsche Bahn gerieten.¹⁸ Interessanterweise wurde religiöse Indoktrinierung dabei häufig analog zu Drogensucht als eine Art Gehirnwäsche beschrieben, die junge Männer zur Teilnahme an der Aufstandsbewegung verführe.

Schließlich spielten Motive von Unterentwicklung, Arbeitslosigkeit und Armut eine wichtige Rolle in Erklärungen aufständischer Gewalt (s. kritisch dazu Dorairajoo 2009). Die schlechte Ausbildung junger malay-muslimischer Männer wurde dabei oft mit der Armut ihrer Familien und dem im Süden geltenden muslimischen Familienrecht erklärt. Laut dieser Erklärungsweise führten islamische Heiratsbestimmungen dazu, dass Familien entstünden, die weder richtig ernährt noch kontrolliert werden könnten, so dass deren Nachwuchs vor allem die Arbeitslosenrate in die Höhe triebe und als Nachschub für die Aufstandsbewegung zur Verfügung stünde.

16 Vgl. Srisompob & Sobhonvasu 2006, s. auch Isara News, „The Threat of Illicit Drugs Trade in the Deep South“ vom 17. 8. 2010.

17 Interview mit Soldat S., Straßensperre von Bang Bla Mo, Pattani, 31. 12. 2010.

18 Interview mit Kommandant Y., Camp Naresuan, Pattani, 5. 1. 2011.

Diese Erklärungsstränge spiegeln eine Reihe zentraler vergeschlechtlichter Annahmen zu aufständischer Gewalt wider und stehen in engem Zusammenhang mit den nationalen Grenzziehungen, mit denen sich Soldaten an Straßensperren auseinandersetzen mussten. So wird Gewalt in diesen Rationalisierungen als Resultat unterschiedlicher Viktimisierungsprozesse malay-muslimischer Männer dargestellt. Da ihre Teilnahme an der Aufstandsbewegung mit Indoktrinierung, Drogensucht oder Armut erklärt wird, erscheinen die jungen Männer selbst als passive und damit verweiblichte Subjekte, denen jegliche politische Handlungsfähigkeit abgesprochen wird.

Die Repräsentation einer „defekten“ Männlichkeit als Erklärung aufständischer Gewalt muss einerseits im historischen Zusammenhang der Konstruktion der nationalen „Anderen“ verstanden werden. Um auf das Bild des ehemaligen Armeechefs zurückzukommen, erscheint Gewalt hier als das Ergebnis einer unglücklichen Entführung der metaphorischen südthailändischen Tochter der nationalen Familie. Diese Konstruktion muss auch in ihrer Funktion zur Legitimation militärischer Gewalt gelesen werden. Denn in Bezug auf angeblich demoralisierte und viktimisierte junge Männer kann das Militär die paternalistische Kontrolle an Straßensperren als moralisch richtigen Schutz legitimieren: als selbsternannter Vater der nationalen Familie autorisiert sich das Militär dazu, die Überschreitung der familiären Grenzen zu ahnden.

Damit wird politisch motivierte Gewalt, die sich intentional gegen die nationalstaatliche Ordnung richtet, rhetorisch außerhalb des Vorstellbaren bugsiiert. Gleichzeitig wird auf viktimisierte „malay-muslimische Männer“ als natürliche, wenn auch hierarchisch untergeordnete, Mitglieder der nationalen Gemeinschaft Bezug genommen. Wie treffend in einer der oft benutzen militärischen Redewendungen ausgedrückt, sollten Soldaten durch gezielte Kontrollen versuchen, diese jungen Männer „zurück“ auf die „richtige Seite“ zu „ziehen“.¹⁹

Kontrollen junger Männer an Straßensperren

Diese Annahmen beeinflussten sicherlich auch die Auswahl verdächtiger Passanten an Straßensperren. Beim Großteil der verdächtigten Personen handelte es sich um junge malay-muslimische Männer mit einem bestimmten Klassenhintergrund. So waren meinen Beobachtungen zufolge die am häufigsten gestoppten Fahrzeuge etwa Motorroller, welche in Südthailand als Indikator eines ökonomisch schwächeren Hintergrunds gelten (s. auch Daten in Neelawat & Nootarat 2010). Auch wurden häufig Männer mit

19 Interview mit General Y., Camp Naresuan, Pattani, 5. 1. 2011.

einem „Sarong“ angehalten – einem gewickelten Rock, der im Süden meist von malay-muslimischen Männern aus ländlichen Gebieten getragen wird.²⁰ Es waren oft diese Männer, die auch des Besitzes an Drogen verdächtigt wurden und sich dementsprechend ausführlichen Körperkontrollen unterziehen mussten. Beispielsweise beobachtete ich einen Fall, bei dem zwei Jugendliche ihren „Sarong“ aufknüpfen mussten, und dieser von Soldaten begutachtet wurde. In den meisten Fällen fanden Soldaten hierbei lediglich Blätter der lokalen Kratom-Pflanze, die als harmlos gelten und deren Extrakte zum Alkoholversatz in Südthailand getrunken werden.²¹

Meiner Ansicht nach wäre es jedoch zu einfach gedacht, diese Beobachtungen als Anzeichen eines hegemonialen Ausschlussdiskurses zu deuten, der bestimmte Praktiken von Soldaten an Straßensperren determiniert. Dahingegen ist es produktiver, die widersprüchliche und oft prekäre Position von Soldaten selbst als Anfangspunkt einer Analyse zu nehmen, um das Zusammenspiel bestimmter Attribute von malay-muslimischen „Anderen“ und vergeschlechtlichten militärischen Praktiken zu verstehen. Beispielhaft hierfür ist die kontroverse Kontrolle von jungen Männern in religiöser Kleidung. So gaben einige Soldaten selbst zu, dass sie Angst vor Männern im „Dawah“-Outfit hätten oder befürchteten, dass diese Waffen unter ihren „großen weißen religiösen Hemden“ verstecken könnten.²² Damit zeigten sie ihre eigene Verletzlichkeit und die Furcht vor gewaltvollem Potenzial an, das sich unter bestimmten Oberflächen verstecken könne.

Aus dieser Perspektive muss die Kontrolle von jungen malay-muslimischen Männern an Straßensperren auch in einer situativen, performativen und affektiven Dimension gesehen werden. Soldaten, die sich selbst in einer prekären Position befanden, versuchten durch diese Auswahl eine „unzivilisierte“ gewalttätige Bedrohung durch potenziell indoktrinierte Malay-Muslime zu kontrollieren. Durch diese Praxis des Festhaltens und manchmal Ausziehens junger malay-muslimischer Passanten konnten sie sich also von einer „unzivilisierten“ Männlichkeit abgrenzen und die Hierarchien von Verletzlichkeit wiederherstellen, die auch ihrem militärischen Mandat von „zivilisierter“ Staatsgewalt unterlag. Diese performative Herstellung von Verletzlichkeit verschaffte ihnen somit auch die Möglichkeit, bedrohende Gewalt als das „Andere“ zu markieren und sie damit scheinbar zu kontrollieren.

20 Beobachtungsnotizen vom 30. 9. 2011.

21 Beobachtungsnotizen vom 2. 10. 2011, Interview mit M. Pathan, 29. 9. 2010.

22 Notizen zum Gespräch mit Soldaten bei Wat Lak Mueang, Pattani, 29. 10. 2010; Gruppeninterview mit Soldaten bei Wat Lak Mueang, 28. 12. 2010.

Dabei ist jedoch wichtig anzumerken, dass Soldaten solche Interaktionen an Straßensperren normalerweise nicht zur Demonstration brutaler militärischer Dominanz benutzten. Vielmehr waren diese in die Performanz einer „zivilisierteren“ Form von soldatischer Männlichkeit eingebettet, die für das militärische Projekt im Süden zentral war. So waren etwa das korrekte Verhalten von Soldaten und deren höfliche Umgangsweise mit Passanten streng reguliert, und auch in der südthailändischen Bevölkerung wurden Soldaten häufig im Gegensatz zu jungen Malay-Muslimen als „höflich“ und „adrett“ beschrieben (vgl. ausführlicher Streicher 2012). Dementsprechend führten Soldaten Kontrollen oft mit einem höflichen Lächeln auf dem Gesicht aus und gaben ihre Befehle auf eine bestimmte, aber freundliche, Art und Weise.

In diesem Fall bildete also genau diese „zivilisiertere“ Form militärischer Männlichkeit die Grundlage militärischer Macht und ermöglichte das Zusammenspiel unterschiedlicher Machtmodi. Soldaten konnten somit selbst bestimmen, wann sie von einer freundlichen Unterhaltung in eine entwürdigende Körperkontrolle übergingen, und waren dabei stets dazu angehalten, die Aufstandsbekämpfung als eine „zivilisierte“ Mission darzustellen. Neben der Legitimierung militärischer Gewalt im Süden diente diese Demonstration freundlicher militärischer Macht auch der Einschreibung eines Machtverhältnisses gegenüber der nationalen „Anderen“ der Malay-Muslimen. Denn junge malay-muslimische Männer wurden dadurch nicht nur als untergeordnet und „unzivilisiert“ adressiert, sondern auch als besonders verletzlich markiert. Eher denn über dominante Unterdrückung funktionierte militärische Macht hier also über die Logik des patriarchalen Schutzes: als „verweiblichte“ Mitglieder der nationalen Familie waren junge malay-muslimische Männer militärischer Gewalt besonders ausgesetzt, während das Militär seine Aufstandsbekämpfung über die Konstruktion eines gleichsam „väterlichen“ Schutzes legitimierte.

Resümee

Am Beispiel einer Analyse militärischer Praktiken an Straßensperren in Südthailand habe ich eine feministische postkoloniale Lesart von militärischer Aufstandsbekämpfung fruchtbar gemacht, die eine Foucault'sche Machtanalyse von Regierungstechniken im Hinblick auf vergeschlechtlichte Grenzziehungen von „Zivilisation“ erweitert. Aus dieser theoretischen Perspektive wird eine künstliche Unterscheidung zwischen „repressiven“ und „freundlichen“ militärischen Maßnahmen obsolet, denn auch Regierungstechniken zur Herstellung einer „zivilisierten“ soldatischen Männlichkeiten können als produktiv für die Herstellung vergeschlechtlichter Ordnungs- und

Gewaltstrukturen erkannt werden. Auch kann von diesem Blickwinkel aus die zentrale Rolle von normativen Grenzziehungen hervorgehoben werden, die eine hierarchische Konstruktion von Männlichkeiten ermöglichen und damit Aufstandsbekämpfung einerseits als „zivilisiert“ legitimieren, während sie gleichzeitig als „unzivilisiert“ markierte verletzte Subjekte produzieren. Geschlechterkonstruktionen, so habe ich gezeigt, bilden also nicht nur im Hinblick auf den Umgang mit Weiblichkeit einen zentralen Teil militärischer Aufstandsbekämpfung; vielmehr müssen sie im konkreten politischen Zusammenhang und ihrer Funktion für die Herstellung nationalstaatlicher Ordnung analysiert werden.

Diese konzeptionelle Perspektive könnte auch für eine weiterführende Auseinandersetzung mit dem südthailändischen Konflikt von Nutzen sein. So wäre es hier insbesondere relevant, die Konstruktion von Männlichkeit und Gewalt auch auf Seite der Gruppe der Aufständischen näher zu untersuchen, und den Zusammenhang mit der militärischen Aufstandsbekämpfung herauszustellen. Beispielsweise kam es häufiger zu Zwischenfällen, bei denen sich Aufständische gezielt in geklauten Militäruniformen gekleidet hatten um Gerüchte zu streuen, das Militär selbst sei an Anschlägen beteiligt. Aus dem feministisch postkolonialen Blickwinkel betrachtet zielten diese Angriffe auch darauf, die Konstruktion von „zivilisierten“ thailändischen Soldaten zu unterminieren und damit genau die normativen Grenzziehungen anzugreifen, die der militärischen Mission und deren Bezugnahme auf malay-muslimische „Andere“ unterlagen.

Ein solcher Ansatz kann jedoch auch jenseits des südthailändischen Kontexts einen wichtigen Beitrag in Debatten über militarisierte Männlichkeit und Gewalt leisten. Für eine konzeptionelle Weiterentwicklung wäre es dazu vonnöten, auch die neuere feministische Literatur zu Affekt (z.B. Ahmed 2000) einzubeziehen, und somit Verletzlichkeit und Angst analytisch als zentralen Teil soldatischer Männlichkeit fassen zu können. Damit könnte die machtvolle Produktivität militärischer Praktiken auch genauer in ihrer affektiven Dimension beleuchtet und das einseitige Bild militärischer Repression weiter verkompliziert werden.

Literatur²³

- Ahmed, Sara (2000): *Strange Encounters. Embodied Others in Post-Coloniality*. London.
 Anderson, Benedict (1978): „Studies of the Thai State. The State of Thai Studies“. In: Ayal, Eliezer B. (Hg.): *The Study of Thailand. Analyses of Knowledge, Approaches, and Pro-*

23 Wie bei akademischen Publikationen üblich, habe ich die thailändischen Autor_innen nach ihren Vornamen aufgelistet.

- spects in *Anthropology, Art History, Economics, History, and Political Science*. Athens, OH, S. 193-234.
- Askew, Marc (2009): „Landscapes of Fear, Horizons of Trust. Villagers Dealing with Danger in Thailand's Insurgent South“. In: *Journal of Southeast Asian Studies*, Bd. 40, Nr. 1, S. 59-86.
- Askew, Marc (2010): „Fighting with Ghosts. Querying Thailand's 'Southern Fire'“. In: *Contemporary Southeast Asia*, Bd. 32, Nr. 2, S. 117-155.
- Askew, Marc, & Sascha Helbardt (2012): „Becoming Patani Warriors. Individuals and the Insurgent Collective in Southern Thailand“. In: *Studies in Conflict & Terrorism*, Nr. 35, S. 779-809.
- Bachmann, Jan (2012): *The Military-Police Nexus and Visions of Crafting „Good Order“ in Africa*. Nichtveröffentlichtes Manuskript einer Präsentation auf der Konferenz „From Defeating the Enemy to Creating 'Good Order'? Exploring Military-Police Assemblages in Western Interventions“, September 2012. Göteborg.
- Battye, Noel Alfred (1974): *The Military, Government and Society in Siam, 1868-1910*. PhD Thesis, Department of History, Cornell University. Ithaca, NY.
- Berger, Tobias (2012): „Mind the Gap! Political Ethnography & Translations of Western Concepts in non-Western Contexts“. In: Zapf, Holger (Hg.): *Nichtwestliches politisches Denken. Trans- und interkulturelle Politische Theorie und Ideengeschichte*. Wiesbaden, S. 31-46.
- Bornstein, Avram (2009): „Military Occupation as Carceral Society. Prisons, Checkpoints, and Walls in the Israeli-Palestinian Struggle“. In: Waterston, Alisse (Hg.): *An Anthropology of War. Views from the Frontline*. New York, NY, S. 106-130.
- Butler, Judith (2009): *Frames of War. When Is Life Grievable?* London.
- Charmaz, Kate (2006): *Constructing Grounded Theory*. London.
- Chatterjee, Partha (1993): *The Nation and Its Fragments*. Princeton, NJ.
- Cohn, Carol (1987): „Sex and Death in the Rational World of Defense Intellectuals“. In: *Signs*, Bd. 12, Nr. 4, S. 687-718.
- Cohn, Carol (2006): „Motives and Methods. Using Multi-sited Ethnography to study US National Security Discourses“. In: Ackerly, Brooke A.; Maria Stern & Jacqui True (Hg.): *Feminist Methodologies for International Relations*. Cambridge, S. 91-107.
- Das, Veena (2008): „Violence, Gender, and Subjectivity“. In: *Annual Review of Anthropology*, Nr. 37, 283-299.
- Davisakd, Puaksom (2008): „Of a Lesser Brilliance. Patani Historiography in Contention“. In: Montesano, Michael J., & Patrick Jory (Hg.): *Thai South and Malay North. Ethnic Interactions on a Plural Peninsula*. Singapur, S. 71-88.
- Dorairajoo, Saroja (2009): „Peaceful Thai, Violent Malay(Muslim): A Case Study of the 'Problematic' Muslim Citizens of Southern Thailand“. In: *The Copenhagen Journal of Asian Studies*, Bd. 27, Nr. 2, S. 61-83.
- Dyvik, Synne Laastad (2013): „Women as 'Practitioners' and 'Targets': Gender and Counterinsurgency in Afghanistan“. In: *International Feminist Journal of Politics*, DOI: 10.1080/14616742.2013.779139.
- Foucault, Michel (2006 [1978]): *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Geschichte der Gouvernementalität I*. Frankfurt a.M.
- Harrison, Rachel V., & Peter A. Jackson (Hg.) (2010): *The Ambiguous Allure of the West. Traces of the Colonial in Thailand*. Hong Kong.
- HRW – Human Rights Watch Report (2007): „It was like suddenly my Son no Longer existed“. *Enforced Disappearances in Thailand's Southern Border Provinces*. Human Rights Watch Report, März 2007, Bd. 19, Nr. 5.
- ICG – International Crisis Group (2005): *Southern Thailand. Insurgency, Not Jihad*. Asia Report, Nr. 98, Bangkok & Brüssel.

- Jackson, Peter A. (2010): „The Ambiguities of Semicolonial Power in Thailand“. In: Harrison & Jackson 2010, S. 37-56.
- Jerryson, Michael (2009): „Appropriating a Space for Violence. State Buddhism in Southern Thailand“. In: *Journal of Southeast Asian Studies*, Bd. 40, Nr. 1, S. 33-57.
- Khalili, Laleh (2011): „Gendered Practices of Counterinsurgency“. In: *Review of International Studies*, Nr. 37, S. 1471-1491.
- Kienscherf, Markus (2011): „A Programme of Global Pacification: US Counterinsurgency Doctrine and the Biopolitics of Human (In)Security“. In: *Security Dialogue*, Bd. 42, Nr. 6, S. 517-535.
- Liow, Joseph Chinyong, & Don Pathan (2010): *Confronting Ghosts. Thailand's Shapeless Southern Insurgency*. Sydney.
- Loos, Tamara (2010): „Competitive Colonialisms: Siam and the Malay Muslim South“. In: Harrison & Jackson 2010, S. 75-92.
- Mansbach, Daniela (2009): „Normalizing Violence: From Military Checkpoints to 'Terminals' in the Occupied Territories“. In: *Journal of Power*, Bd. 2, Nr. 2, S. 255-273.
- McBride, Keally, & Annick T.R. Wibben (2012): „The Gendering of Counterinsurgency in Afghanistan“. In: *Humanity: An International Journal of Human Rights, Humanitarianism, and Development*, Bd. 3, Nr. 2, S. 199-215.
- McCargo, Duncan (2006): „Thaksin and the Resurgence of Violence in the Thai South. Network Monarchy Strikes Back?“. In: *Critical Asian Studies*, Bd. 38, Nr. 1, S. 39-71.
- McCargo, Duncan (2008): *Tearing apart the Land. Islam and Legitimacy in Southern Thailand*. Ithaca, NY.
- Neelawat Ngoensongsee & Nootarat Saengsooree (2010): *The Military Operations of Task Force 23 at the Checkpoint of Yan Pana, Pattani Province*. Master Thesis, Methods of Political Science Research Course (in Thai). Pattani.
- Neocleous, Mark (2011): „The Police of Civilization: The War on Terror as Civilizing Offensive“. In: *International Political Sociology*, Nr. 5, S. 144-159.
- Peterson, V. Spike (2010): „Gendered Identities, Ideologies, and Practices in the Context of War and Militarism“. In: Sjöberg, Laura, & Sandra Via (Hg.): *Gender, War, and Militarism: Feminist Perspectives*. London, S. 17-29.
- Piyada, Chonlaworn (2013): *Creating Law and Order: Legal and Judicial Reform in Southern Thailand in the nineteenth to the early twentieth Century*. Conference Paper, presented at Kyoto-Cornell Joint International Workshop „Trans-national Southeast Asia: Paradigms, Histories, Vectors“. 11.-12. Januar 2013, Kyoto.
- Puar, Jasbir K., & Amit S. Rai (2002): „Monster, Terrorist, Fag: The War on Terrorism and the Production of Docile Patriots“. In: *Social Text*, Bd. 20, Nr. 3, S. 117-148.
- Razack, Sherene (2010): „A Hole in the Wall; A Rose at a Checkpoint: The Spatiality of Colonial Encounters in Occupied Palestine“. In: *Journal of Critical Race Inquiry*, Bd. 1, Nr. 1, S. 90-108.
- Reynolds, Craig J. (1991): „Introduction: National Identity and its Defenders“. In: Reynolds, Craig J. (Hg.): *National identity and its defenders. Thailand, 1939-1989*. Clayton, Vic., S. 1-41.
- Ryan, Barry J. (2012): „Reasonable Force: The Emergence of Global Policing Power“. In: *Review of International Studies*, Oktober 2012, S. 1-23.
- Schatz, Edward (2009): „Introduction. Ethnographic Immersion and the Study of Politics“. In: Schatz, Edward (Hg.): *Political Ethnography. What Immersion Contributes to the Study of Power*. London, S. 1-22.
- Sinha, Mrinalini (1994): *Colonial Masculinity. The „manly Englishman“ and the „effeminate Bengali“ in the Late Nineteenth Century*. Manchester.

- Sjoberg, Laura, & Jessica Peet (2011): „A(nother) Dark Side of the Protection Racket“. In: *International Feminist Journal of Politics*, Bd. 13, Nr. 2, S. 163-182.
- Srisompob Jitpiromsri (2013): „The New Challenge of Thailand's Security Forces in the Southern Frontiers“. In: Chambers, Paul (Hg.): *Knights of the Realm: Thailand's Military and Police, Then and Now*. Bangkok, S. 541-582.
- Srisompob Jitpiromsri & Sobhonvasu Panyasak (2006): „Unpacking Thailand's Southern Conflict: The Poverty of Structural Explanations“. In: *Critical Asian Studies*, Bd. 38, Nr. 1, S. 95-117.
- Stiehm, Judith Hicks (1982): „The Protected, the Protector, the Defender“. In: *Women's Studies International Forum*, Bd. 5, Nr. 3/4, S. 367-376.
- Streicher, Ruth (2012): „Fashioning the Gentlemanly State. The Curious Charm of the Military Uniform in Southern Thailand“. In: *International Feminist Journal of Politics*, Bd. 14, Nr. 4, S. 471-489.
- Thanet Aphornsuwan (2007): *Rebellion in Southern Thailand: Contending Histories*. Washington, DC.
- Thongchai Winichakul (1994): *Siam Mapped. A History of the Geo-Body of a Nation*. Honolulu.
- Thongchai Winichakul (2000a): „The Others Within. Travel and Ethno-Spatial Differentiation of Siamese Subjects 1885-1910“. In: Turton, Andrew (Hg.): *Civility and Savagery. Social Identity in Tai States*. Richmond, S. 38-62.
- Thongchai Winichakul (2000b): „The Quest for 'Siwilai': A Geographical Discourse of Civilizational Thinking in the Late Nineteenth and Early Twentieth-Century Siam“. In: *Journal of Asian Studies*, Bd. 59, Nr. 3, S. 528-549.
- Thongchai Winichakul (2008): „Toppling Democracy“. In: *Journal of Contemporary Asia*, Bd. 38, Nr. 1, S. 11-37.
- Weizman, Eyal (2007): *Sperrzonen. Israels Architektur der Besatzung*. Hamburg.

Anschrift der Autorin:

Ruth Streicher

ruth.streicher@gmail.com



Hinterland

iz3w



#25 | 88 Seiten, € 4,50*

#341 | 60 Seiten, € 5,30*

ASYL - Road to Nowhere: EU-Grenzregime + Flüchtlingsabwehr + Non-Citizens + Türkei + Ecuador + Recht auf Asyl + Asyl während des Nationalsozialismus

www.hinterland-magazin.de

www.iz3w.org